

unglücklich und einsam sein, Du Dichter des „Ungestillten, Unstillbaren“, wie der arme Mann von Sils Maria, dessen Worte Du jetzt vor einem Publikum liesest, das nicht ahnen kann, was für ein Mensch Du bist!

„Nacht ist es“, so klingt es vom Podium herüber, und die Stimme dringt in alle Tiefen meiner Seele, zwei grosse blaue Augen sehen mich an, mir ist, als sehen sie nur mich von allen Anwesenden. Denn, wenn ich jemand dort weiss, der so verständnisvoll zuhört, wie Sie es können, dann lese ich nur für diesen Jemand“, so hat er gesagt.

„Nacht ist es! Nun reden lauter alle springenden Brunnen, und auch meine Seele ist ein springender Brunnen“.

„Nacht ist es. Nun erst erwachen die Lieder der Liebenden, und auch meine Seele ist das Lied eines Liebenden.“

So sagt die Stimme weiter und meine Seele antwortet: „Nimm mich mit Dir, damit ich Deine Schmerzen für Dich trage! Lass mich bei Dir bleiben, damit ich Dich stützen kann, wenn Du müde wirst!“

Die Vorlesung ist zu Ende, das Publikum klatscht und geht nach Hause, und ich bleibe zurück bei denen, die noch mit ihm sprechen, ihm noch danken unter endlosen Komplimenten!

Das kann ich nicht, aber ich bin stolz, als er mich fragt: „Waren Sie mit mir zufrieden?“

„Sehe ich Sie noch, ehe Sie unsere Stadt verlassen?“ frage ich dann. „Ich muss übermorgen früh fort, leider“, sagt er nachdenklich, „aber wenn ich kann, komme ich morgen auf ein Halbstündchen zum Tee zu Ihnen.“

Und da endlich, endlich klingelt es an der Haustür! Ich möchte ihm mit einem Jubelruf entgegenzueilen, warte jedoch ruhig, bis er hereintritt, und begrüsse ihn mit irgend einer Redensart.

Wir trinken Tee und essen Erdbeeren und erzählen einander von der anstrengenden Saison und der beabsichtigten Sommerreise. Meine Seele bittet: „Geh' nicht fort von mir, ich kann nicht ohne Dich leben! Du verkörperst mir alles, was an Träumen, Hoffen, Wagen und Streben durch mein Denken gezogen ist! Alles, alles kann ich fassen, was Du mich lehrst, ich werde ein zehnmal wahrerer Mensch, ich werde erst ich selbst durch Dich! Lass mich nicht allein in der Alltäglichkeit, die mich umgibt!“ Mein Mund aber sagt: „Gehen Sie

in die Alpen oder an die See, Herr Doktor?“ — Er plaudert harmlos von Pontresina und Westerland, und meine Seele trinkt durstig den Ton seiner Stimme und sagt zu mir: „Geniesse diesen kurzen Augenblick und nütze ihn! Sage ihm, was Du fühlst, was Du denkst! Was kümmert Dich Gebrauch oder Herkommen?“

Aber ich tue, als höre ich nichts; ich frage nach seinen neuesten Dichtungen und freue mich, dass er eingehend mit mir darüber spricht.

Und während er redet, sagt meine Seele zu ihm: „Sieh' einmal, ich habe im Leben soviel gelitten! Ich bin anders als die meisten Menschen, sie verstehen mich schlecht.“

Die mir die Liebsten waren, verlor ich früh; meine Kunst sollte mir alles ersetzen, aber die herrlichste Musik füllt die Leere im Herzen nicht aus und tröstet nicht über innerliche Einsamkeit! — Und mir ist, als habe ich noch nie einen Menschen so verstanden wie Dich, als müsstest Du auch mich verstehen wie kein anderer; ja, als wäre die ganze übrige Welt nicht wirklich, als gäbe es nur uns beide! Lass mich mit Dir gehen, ich will meine Hände auf Deine Wege breiten!“ — Laut aber sage ich: „Ich werde die Eindrücke, die ich Ihnen danke, niemals vergessen, Herr Doktor.“

Noch ein paar Höflichkeiten hin und her, dann erhebt er sich, um Abschied zu nehmen. — Und durch mein Herz geht es wie ein Riss, meine Seele ruft angstvoll: „Erkennst Du mich nicht? Fühlst Du nicht, dass wir zu einander gehören?“

Währenddem aber schütteln wir uns mit Freundlichkeit die Hände, und er sagt herzlich: „Ich freue mich darauf, Ihnen im Herbst wieder zu begegnen. Auf Wiedersehen, verehrte Frau!“

Und ich nicke ihm heiter zu und sage: „Und ich hoffe, dass Sie den Sommer ebenso eifrig zur Erholung benutzen, Herr Doktor, wie den Winter für Geistesheldentaten.“

Vom Dom klingen die Sechshringglocken herüber in ihrer wundervollen Harmonie, während ich auf dem Balkon stehe und ihm nachschaue, wie er einmal über das andere zurückgrüssend den Hut schwenkt, bis seine hohe Gestalt meinen Blicken entwunden ist. — Denn vor meinen Augen ist es trübe und dunkel geworden, und mein Herz ist alt und müde.

Schwänke und Schnurren.

Die kleinen Räuber. Ein Münchner Verlagsbuchhändler hatte von Schillers „Räubern“ eine so kleine Ausgabe veranstaltet, dass man sie im Portemonnaie bei sich tragen konnte. Eines Tages erhielt er aus den böhmischen Wäldern eine Postkarte mit folgendem Inhalt zugesandt:

Es drang dein Buch in unsern Kreis
Und liess vor Ingrimms uns versteinern.
Wie konntest du den Ruhm und Preis
Des Räubervolkes so verkleinern?
Denn, die wir unser Raubmetier
Im grossen Stile stets getrieben,
Du stecktest uns in's Portemonnaie
Und machtest uns zu Taschendieben!

gez. Karl Moor, Schweizer, Roller, Spiegelberg, Grimm, Schufterle.

Die Frauen im Sprichwort. Gerade in Ländern, wo man den Frauen am meisten Galanterie bezeugt, in Frankreich, Italien und Spanien, wurden die beissendsten

Sprichwörter gegen sie geprägt. Vielleicht das Schlimmste hat der Franzose erfunden: „Eine Frau aus Gold ist ebensoviel wert, wie ein Mann aus Stroh.“ Dann heisst es, auch nicht sehr liebenswürdig: „Eine schöne Frau — ein schwacher Verstand.“ Gelinder verfährt man schon in den Sprichwörtern: „Frauen, Wind und Glück wechseln stets,“ oder „Schwiegermutter und Schwiegertochter sind ein Sturm und ein Hagelwetter.“ Die Italiener sind vorsichtiger in ihren Sprichwörtern gegen die Frauen. So ist z. B. viel Weitsichtigkeit in dem Sprichwort: „Ein Mädchen heiraten und ein Pferd kaufen soll man von seinem Nachbar.“ Oder es heisst: „Eine Frau, die gern am Fenster steht, ist wie eine Traube an der Landstrasse.“ Auch folgendes italienische Sprichwort ist interessant: „Die Natur hat die Frauen und die Kirsche zu deren eigenen Schaden schön gemacht.“